



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

XXV. Susannens Ende.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44734

Susannens Leben war voll von Contrasten: sie hatte Augenblicke neuen Glanzes und Tage des bittersten Glends.

Seltzam! trotz der blendenden Schönheit dieses jungen Mädchens war doch ihr Glend vorwaltend.

Als sie eines Tages ohne Geldmittel war, wendete sie sich an *Camelia*.

Camelia versprach ihr Hilfe zu leisten, jedoch stellte sie eine Bedingung. *Susanne* sollte Theil nehmen und Hilfe leisten in der Ausführung einer sinnreichen Combination, die sie erfunden und mittelst welcher man im Landsknecht stehlen konnte, ohne die mindeste Gefahr und ohne den geringsten Unfall im Spiele.

Susanne bedachte sich ein wenig. Dann ging sie die Bedingung ein. Und nachdem sie einmal zugesagt hatte, löste sie auch gewissenhaft ihre Aufgabe.

XXV.

Susannens Ende.

Auf einer dieser Soiréen bei *Camelia* war es, daß *Susanne*, als sie eben im lebhaftesten Spielen begriffen war, ein Billet überreicht wurde.

Sie las dasselbe flüchtig, erbleichte und sprang empor von ihrem Sitze. Ohne sich um die Mitspielenden zu kümmern, griff sie nach ihrem Hut und Mantel und stürzte aus dem Zimmer, die ganze Abendgesellschaft in seltsamer Bestürzung zurücklassend.

Draußen weinte sie bitterlich, und in dem Wagen, in welchen sie gestiegen war und dessen Kutscher sie zu schnellem Fahren aufgefordert hatte, las sie schluchzend bei dem trüben Lichte noch einmal das eben erhaltene Billet.

Was enthält es? was meldete es ihr? — wer schrieb ihr auf dem groben, schmutzigen Papiere?

Mariolle, die alte treue Magd, die so lange Jahre das Hauswesen von Susannens Vater geführt, die schrieb Susannen, daß der alte wackere Vater Simon vom Schlag getroffen sei und nur wenige Stunden noch zu leben habe.

„Kommen Sie, Fräulein Susanne,“ lauteten die letzten Worte dieses Briefchens, „kommen Sie und zwar schnell, so schnell Sie kommen können, es möchte sonst zu spät sein . . . eilen Sie . . . befürchten Sie keine Vorwürfe . . . Ihr armer unglücklicher Vater wird Sie wohl nicht mehr erkennen!“

Mariolle hatte hierauf die Adresse des Herrn Simon angegeben; er wohnte in dem ärmlichsten Stadtviertel von Montmartre.

Die Normännin war einige Tage vorher nach Paris gekommen und zufällig ihrer früheren Gebieterin Susannen begegnet; sie war ihr bis zu dem Thore des Hauses gefolgt, in welchem diese verschwunden war, hatte aber nicht gewagt, sie anzureden. Als nun Mariolle des alten Vater Simon dürstige Lage und ärmliche Wohnung in Erfahrung gebracht, hatte sie Alles gethan, was zur Binderung des Elends beitragen konnte. Die Krankheit aber und den in Folge allgemeiner Schwäche herzutretenden Schlaganfall hatte sie nicht abzuwenden vermocht. Sie konnte nichts weiter thun, als einen Arzt holen und Susannen, deren Wohnung sie nun kannte, in Kenntniß setzen. Da sie den Brief als dringend bezeichnete, so wurde er von Susannens Stubenmädchen augenblicklich zu Camelia gebracht. — —

Susanne nahm sich nicht Zeit, nach Hause zu fahren, um ihren Ballanzug gegen ein einfacheres Kleid zu vertauschen . . . sie hüllte sich dichter in ihren Pelz und ließ sich direct nach Montmartre fahren.

Auf dem Wege dahin, wo sie unablässig einen unverstehbaren Quell von Thränen zu trocknen hatte, fragte sie sich, warum Mariolle gar nichts von Bertha erwähnt habe.

Was war aus ihrer ältern Schwester geworden?

Hatte sie geheiratet?

War sie gleichfalls aus dem väterlichen Hause geflohen?

War sie noch am Leben?

Susanne wußte nichts, gar nichts von ihrer Familie. Seit ihrer Zurückkunft aus Italien, wo sie die Schlechtigkeit ihrer That einsah, hatte sie es nicht einmal mehr gewagt, Nachrichten über ihre Schwester zu erhalten.

Ach, wie bitter waren die Thränen, welche Susanne auf ihrer Fahrt von der Straße Provence nach Montmartre vergoß! — —

Endlich hielt der Wagen an. Das Gebäude, in welchem der Commandant Simon mit dem Tode rang, war kein so weißes, einladendes Haus wie jenes in Belleville, nicht zwischen einem grünen Hofe und einem Garten voll Blumen gelegen wie jenes.

Es war eines jener traurigen Gebäude, in denen, wie in einem Bienenschwarme, eine düstere und elende Bevölkerung summt.

Ein schmutziger Gang führte zu einer engen Treppe, deren Stufen unter dem Fuße zu brechen drohten, der sie betrat.

Tiefe Finsterniß herrschte im Gange und auf der Treppe. Susanne wußte, daß ihr Vater im fünften Stockwerke wohne; aber sie hätte sich in diesem unbekanntem Hause niemals zurechtfinden können, wäre ihr nicht plötzlich ein schwacher Lichtschein oben an der Treppe zu Hilfe gekommen.

Mariolle hatte den Wagen anhalten hören und hatte errathen, daß Susanne komme, und sich beeilt, ihr zu leuchten.

Susanne stieg zu ihr hinauf.

Mariolle stand an der Schwelle der offenen Thür.

Zwischen den beiden Frauen wurde kein Wort gewechselt; die Magd forderte Susanne bloß durch eine Geberde auf, einzutreten; dann schloß sie die Thür hinter ihr.

Susanne, welcher Mariolle noch immer leuchtete, trat gebeugten Hauptes, beklommenen Herzens und die Augen voll Thränen in das Sterbezimmer.

* * *

Das Schauspiel, welches sich den Blicken des jungen Mädchens darbot, war schreckenvoll und feierlich.

Dieses Sterbezimmer entbehrte fast jeder Einrichtung. Ein Bett von weichem Holz ohne Vorhänge, ein Strohstuhl und ein Tisch war Alles, was darin zu finden. Ein lithographirtes Porträt von Napoleon in einem Rahmen von schwarzem Holze hing als einziger Schmuck an der sonst nackten Wand.

In diesem Gemache verrieth Alles Armuth, oder besser gesagt, Elend. Was war aus jener Gemächlichkeit geworden, welche einst für den Commandanten und für seine Töchter beinahe die gleiche Geltung hatte wie der Reichthum?

Ach! die Gemächlichkeit hatte ein Ende genommen zu gleicher Zeit mit dem Glücke. Bertha's Tod und Susannens Schande war das bitterste Unglück für den alten Soldaten.

Zwei übelriechende Kerzen brannten auf dem Tische nicht weit entfernt vom Bette.

Dem Commandanten, dessen Antlitz der Schlaganfall beinahe leichenhaft entstellt hatte, schwebte auf seinen violettblauen Lippen bereits das Röcheln des Todes.

Er sah nicht mehr, er hörte nicht mehr.

Ein Crucifix von Ebenholz lag auf seiner Brust, die voll Narben war aus dem Feuer der Schlachten.

Neben diesem Trauerbette kniete ein Priester und murmelte Verse aus dem Gebete der Sterbenden.

Susanne umfaßte Alles das mit einem einzigen Blicke.

Sie stieß einen gedämpften Schrei aus, warf sich auf den armen Körper, aus welchem das Leben sich entfernte, und bedeckte mit Küssen und Thränen die düstere Stirne, die starren Augen und die krampfhaft zusammengezogenen Hände.

Dann sank sie unter tiefem Schluchzen neben dem Priester auf die Knie und versuchte es, sich an eines jener Gebete zu erinnern, die sie einst, zur Zeit ihrer Kindheit, auswendig gewußt und seitdem vergessen hatte.

Allmählig, wie durch einen Schleier, den man zerreißt, erschienen ihr wieder jene so einfachen und so rührenden Worte verjüngt und rein in ihrem Gedächtnisse.

Ihre Lippen und ihr Herz vereinigten sich einstimmig zum Beten; ihre Seele erhob sich zu Gott, den man niemals besser

begreift, als neben einem Sterbebette, sie fühlte sich ein wenig beruhigt, ihr Schmerz war zwar darum nicht weniger bitter, allein diesem Schmerze war eine Erleichterung beigemischt.

Susannens Pelz glitt auf den Boden.

Welch' ein seltsames und zugleich ergreifendes Bild stellte sich hier dar in diesem jungen Mädchen mit ihrem weißen Ballschmucke, Blumen in den Haaren, Blumen an der Seite, die Schultern nackt, kniend neben einem schwarzgekleideten Priester in diesem armseligen Zimmer vor einem Bette, in welchem ein sterbender Greis lag, und in ihrer Verzweiflung die Hände ringend, deren Finger von Ringen und Diamanten strahlten.

So verging eine Stunde.

Nach Verlauf dieser Zeit stand Susanne auf und näherte sich Mariolle, welche in einem Winkel weinte.

„Und Bertha?“ fragte sie mit tiefer, gebrochener Stimme, „wo ist Bertha, wo meine Schwester?“

Mariolle antwortete nicht; ihre Thränen verdoppelten sich.

Susanne wiederholte ihre Frage, indem sie der erbetenen Antwort mit Bittern entgegensah.

Mariolle mußte aber sprechen, und sie that es.

Susanne, halb todt vor Gewissensbissen und Schrecken, hörte die Erzählung der Ereignisse an, die seit dem Tage ihrer Flucht in ihrer Familie sich zugetragen hatten.

Die Erzählung war sehr einfach und sehr schauerlich.

Bertha todt, das Haus in Belleville verkauft, das mächtige Vermögen des alten Soldaten in dem Bankerott eines Notars verschlungen, über alle diese Unglücksfälle und bei all' dieser Verzweiflung hatte er noch, um leben zu können, seine Pension an Juden verpfändet; Mariolle allein war ihm geblieben, und endlich war der Tod genäht . . . das war es, was Mariolle erzählte.

Als sie geendet hatte, war Susanne noch viel bleicher, als wenn sie sich in das Grabtuch gehüllt hätte, welches man schon für ihren Vater in Bereitschaft hielt.

„D,“ murmelte sie, mit Abscheu vor sich selbst und mit einer entsetzlichen Ueberzeugung, „nie, nie, Gott wird mir nie verzeihen können!“

Der Priester hatte diese Worte gehört.

„Gott verzeiht Demjenigen, welcher bereut, mein Kind,“ sprach er mit einer tiefbewegten Stimme; „bereuen Sie also und hoffen Sie, wenn auch Ihre Sünden noch so groß sein mögen.“

„Darf ich noch hoffen?“ stammelte Susanne; „ich hatte eine Schwester, und ich war es, die sie tödtete . . . Ich hatte einen Vater, und durch mich stirbt er! . . . Nein, Gott kann mir nie verzeihen!“

„Gott hat seinen Henkern vergeben!“ versetzte der Priester; „sowie er die höchste Gerechtigkeit ist, so ist er auch die höchste Güte; ich sage Ihnen nochmals, und in seinem Namen, bereuen Sie und hoffen Sie! . . .“

„Hochwürdiger Herr,“ rief das junge Mädchen, unwiderstehlich hingerissen, und sich vor dem Priester auf die Knie werfend, „hochwürdiger Herr! . . . hören Sie meine Beichte! . . .“

— — — — —
Was sollen wir die leidensvollen Umstände eines langen Todeskampfes ausführlich beschreiben?

Wozu die Lösung eines frivolen Buches des Langes und Breiten mit düsteren Farben schildern?

Wir sagen nur noch, daß der Commandant Simon wenige Secunden vor seinem Hintritte noch genug Selbstbewußtsein erlangt hatte, um seine sterbenden Lippen auf das elfenbeinerne Crucifix zu drücken und um seine rechte Hand wie zum Segen über das gebeugte Haupt seiner Tochter auszustrecken.

Sodann flog die Seele des alten Soldaten gegen Himmel, begleitet von den Gebeten des tröstenden Priesters und von jenen der reumüthigen und versöhnten Sünderin.

* * *

An dem Tage, welcher auf diese schreckensvolle Nacht gefolgt war, verkaufte Susanne ihre Einrichtung und übergab den Ertrag dieses Verkaufes der Armenkasse des Bezirks, in welchem sie wohnte.

Am folgenden Tage begleitete sie die irdische Hülle ihres Vaters nach dem Friedhofe und als sie diesen verließ, ging sie mit dem Priester, der dem Commandanten in seiner letzten Stunde beigestanden war, nach dem Kloster, um als Novize Aufnahme bei jenen ehrwürdigen Mädchen zu finden, bei jenen Engeln dieser Erde, welche man „Barmherzige Schwestern“ nennt.

E n d e.